



Marburger Zeitung.

Nr. 69.

Freitag 10. Juni 1870.

IX. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die internationale Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, der Industrie und bildenden Künste in Wien wurde vom Kaiser für das Frühjahr 1873 bewilligt.

Der neue Statthalter von Steiermark, Freiherr v. Kübeck, hat bereits sein Amt angetreten. Der dalmatinische Statthalterleiter Baron Pluck ist Sonntag wieder nach Zara abgereist, um die Ausschreibung der Wahlen für den Landtag zu veranlassen. Die Ernennung des FML. Baron Rodic zum Statthalter von Dalmatien wird erst nach der Beendigung der Landtagswahlen erfolgen.

Die für den 7. Juni Nachmittags einberufene Volksversammlung in Nied war von etwa 2000 Theilnehmern aus ganz Oberösterreich besucht. Bei der Wahl des Präsidenten provozierten etwa 1500 Klerikale einen gewaltigen Sturm, worauf Bezirkshauptmann Sonnleithner die Volksversammlung auflöste.

Das „Memorial diplomatique“ veröffentlicht ein Telegramm aus Rom vom 7. Juni, welches meldet, daß die französischen Bischöfe beim Papste gegen den Schluß der General-Debatte über die Unschlbarkeitsfrage Protest eingelegt haben. Der Papst habe denselben versichert, daß bei der Diskussion der einzelnen Artikel den eingeschriebenen Rednern volle Freiheit gewährt werden solle.

Der furchtbare Brand in Konstantinopel, wodurch im Stadttheile Pera am 5. d. M. mehrere tausend Häuser in Asche gelegt wurden, soll noch immer nicht gelöscht sein. — Der Bd. meldet hierüber: Laut Telegramm brennt Pera noch. Gerüchtweise sollen 2000 Leichen aus den Trümmern gezogen worden sein. Die Alttürken sollen der Ursache des Brandes verdächtig sein. — Pera ist nämlich das Christen-Viertel von Konstantinopel. Die Bestürzung ist eine allgemeine.

In den Wahlen.

(M. B. R.) Von gegnerischer, d. i. von Seite des Parlamentarismus in Oesterreich wurde öfter die Behauptung aufgestellt, daß dieser noch nicht in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen, daß das Volk nicht mit jener Liebe und Treue an dieser Grundbedingung freier Bewegung hänge. Leider sprechen viele Umstände scheinbar zu Gunsten dieser Unterstellung; wäre es übrigens ein Wunder, nachdem stets an dem Bestehenden gerüttelt wird, nachdem ein System das andere verdrängt, während doch Stabilität der Zustände, naturgemäßes Fortentwickeln, Verbesserung des Bestehenden für den Staat wünschenswerth.

Betrachten wir anderwärts, wie sich die Berechtigten zu den Wahlen drängen und welchem Ernste dieser Akt behandelt wird, so wird, sehr löbliche Ausnahmen zugestanden, im Allgemeinen das Verhältniß in Oesterreich sich nicht so günstig stellen.

Nebst Indifferentismus, Pessimismus und Zweifel an der Dauer des Bestehenden, mag vielleicht auch das Verhalten der Abgeordneten im Allgemeinen gegenüber ihren Wählern an diesen Uebelständen Schuld tragen. Anstatt mit denselben während der ganzen Legislatur-Periode in Kontakt zu bleiben, sich über die Bedürfnisse und Wünsche der Wähler zu informieren, anstatt über ihr Wirken Rechenschaft zu geben, kümmert sich die Mehrzahl unserer Abgeordneten, sobald sie in die Landstube eingetreten, oder den Filtrir-Apparat passiert, d. h. in den Reichsrath gelangt sind, weiter nicht um ihre Wähler, bis der Ablauf ihres Mandats ihnen Letztere wieder in Erinnerung bringt.

Obgleich die Instruirung der Abgeordneten nicht gestattet, glaube ich doch damit vereinbar erklären zu müssen, daß der Abgeordnete sein Mandat nur im Sinne seiner Wähler ausüben und sich von dem Umstande, ob er noch mit den Absichten und Wünschen derselben sich in Harmonie befindet, Gewissheit verschaffen soll, so wie ich es als eine moralische, leider keine gesetzliche Verpflichtung ansehe, daß jeder Abgeordnete, der zur Regierung direkt oder indirekt dadurch in Beziehung tritt, daß er ein Staats- oder Hofamt, eine Verwaltungsrathsstelle, eine Auszeichnung annimmt, sein Mandat niederzulegen und sich einer Neuwahl zu unter-

Die Sexen-Lene.

Von
Clemens Steyrer.

(XVI. Fortsetzung.)

Ein fürchterlicher Wollenbruch entlud sich jetzt über der Gegend, die kleinsten Siepbäche schwellen zu mächtigen Strömen an und brausten alles mit sich fortreibend durch Thäler und Schluchten hin.

Das war ein unheimliches Gehen im Wald, während von allen Seiten die Wurzeln der zusammengestürzten Bäume krachten und die gewaltigsten Felsblöcke mit donnerndem Gepolter sich loslösten und ganze Strecken Landes verwüsteten.

Und dabei war's so finster, wie mitten in der Nacht; nur dann und wann zuckte ein greller Blitzstrahl durch die Bäume und warf sein unheimlich Licht über die öde Wildniß rings herum.

„Jesus Christus, was ist das?“ rief Hans erbleichend, als er an der Klause, wo man von der Schöffau heraufkommt, zum erstenmal wieder auf den Fichtsee hinunter sah, der just von einem Blitzstrahl beleuchtet in greller Färbung unter ihm lag.

Da war weit und breit nichts mehr zu schauen von Haus oder Feld, — das ganze diesseitige Ufer mit all seinen blühenden Wiesen und Obstgärten war spurlos verschwunden und wild brausten die Wellen über die Gegend hin, wo sonst alles lustig geblüht und gegrünt hatte.

Endlos weit lag der See ausgedehnt, und alles, was sonst fruchtbares, schönes Land gewesen, war jetzt in ein stürmisch tosendes Wasser verwandelt.

Nur das Häuschen an der Bucht, darin die Frau Margareth gewohnt hatte, das stand noch unversehrt, wie sonst, und ein schwacher Lichtschimmer stahl sich durch das Fenster herüber — für den neu auflebenden Hans ein Beweis, daß zum mindesten die Geliebte noch am Leben. — und er trachtete deshalb eilenden Schrittes sein Ziel baldmöglichst zu erreichen.

Als er in die Stube trat, stand die brennende Oellampe mitten auf dem Tisch; jedoch von dem Mädchen war nirgends eine Spur zu entdecken.

In banger Besorgniß nahm er das Licht und ging in die Kammer hinein.

„Bist du's, Hans?“ fragte ihn jetzt eine leise, gar wohlbekannte Stimme, und als er frisch aufathmend näher trat, fand er die arme Lene in einem Winkel hinter der Bettstatt lauernd und mit geschlossenen Augen auf ihr Ende wartend.

„Um Gotteswillen, wie siehst du aus, Hans?“ fragte jetzt das Mädchen erschreckt, als sie das verstörte Gesicht des Freundes sah.

„Hat sie's überstanden?“ setzte sie ganz leise hinzu, und ihre Kniee bebten merklich.

„Sie hat es,“ gab Hans zur Antwort, „wie eine Heilige ist sie geschieden, und es prophetischen Worte, so sie vor ihrem Ende gesprochen sind, wie mir's scheint, schon jezo auf eine fürchterliche Art zur Erfüllung gekommen! Hast du's gesehen, was vorgefallen, Lene?“

„O Hans,“ sagte das Mädchen noch immer heftig zitternd, „das war schrecklich, und mein Leben lang hab' ich so etwas noch nicht gesehen, noch auch gehört! Noch jetzt klingl's mir in den Ohren, das entsetzliche Heulen des Sturmwindes und das Gebrause des Sees, als wollt' er alles verschlingen! Ich konnte nicht mehr stehen, so zitterte der Boden unter mir und das ganze Haus, als wollt' es mit jedem Augenblick zusammenfallen. Da verkroch ich mich in die Kammer und wollte so mit geschlossenen Augen die Stunde erwarten, in der mich der Herrgott fortnehmen würde aus dieser öden Welt, und drüben mit der Mutter vereinen!“

„Somit weißt du noch nicht alles?“ fragte Hans düster.

„Ich mein', ich wüßte genug bereits,“ sprach das Mädchen mit einem tiefen Seufzer, „noch mehr zu erfahren, davor möge mich der Heiland schützen.“

(Fortsetzung folgt.)

ziehen habe: dann könnten Fälle nicht vorkommen, in denen die Wähler als bloßes Mittel angesehen werden, die Stufen der bürokratischen Rangleiter schneller emporzuklimmen.

Wäre diese Bestimmung in unseren Grundgesetzen bereits recipirt, dann wäre es nicht möglich, daß ein Theil unserer gewesenen Reichsräthe besternt, keuchend unter der Last der Präsenzmarken, die „Neuen“ die „Jungen“, die ihnen ihre Wahlplätze, ihre eigentliche Domäne streitig zu machen wagen; die da glauben, daß durch Festigkeit nicht bloß nach Unten, sondern besonders nach Oben angefaßt der Opfer an Gut und Blut ganz andere Resultate zu erzielen gewesen; daß für Steuererhöhung, Zinsenreduzierung, Armeeorganisation, eisernen Militäretat sich mehr hätte eintauschen lassen, als Prinzipien denen durch die mangelnden Ausführungsgesetze oder in Folge schnurstraks entgegenstehender, einschränkender Bestimmungen der praktische Werth benommen wird, — diese Männer als „Nullen“ lächerlich machen könnte, wie es bereits geschehen und in einem großen Residenzblatt, noch geschieht.

Jeder, der den Muth, das Recht, den Veruf, die Ueberzeugung in der Brust trägt, auch mit ungeübten, aber ungeschwächten Kräften dem Vaterlande dienen zu können, möge in die Bahn treten, aber offen, mit gleichen Waffen; gelingt es ihm nicht, das leicht bewegliche Zünglein an der Waage der Volksgunst zu seinen Gunsten in Bewegung zu setzen, nun da mag es ihm zur Veruhigung dienen, daß Volkstimme, Gottestimme über ihn sein Urtheil gesprochen.

Unterliegt er aber in ungleichem Kampfe einem Gegner, der außer dem öffentlich sich versammelnden Wählerkreise seine Stütze sucht und findet, nun dann ist der Sieg kein ruhmvoller, und die Niederlage mag ihn nur zu fernern muthigen Ausharren auf dem Kampfplatze ermuntern.

Ob liberal, ob national.

Der Wahlkampf beginnt in unserer nächsten Nähe schon mit großer Macht, Liberale und Nationale bekämpfen sich schon bei den Wahlmännern, von denen natürlich das ganze Wahlergebniß am 23. abhängt.

Die Waffen, mit denen gegeneinander zu Felde gezogen werden soll, sollen aber stets ehrliche sein, und daher, da es im Interesse der Stadt, sowie der ganzen Umgebung ist, daß der Sieg auf liberaler Seite sei, so wollen wir uns in denselben mengen und an die in der vorletzten Nummer vorgenommene Beleuchtung des slovenischen Programmes nur einige praktische Bemerkungen anknüpfen.

Der Zweck der nationalen Partei ist Kostrennung und Zerreißung der durch Jahrhunderte bestandenen Vereinigung mit den deutschen Steirern, das Mittel hierzu ein jesuitisches; man sucht nämlich die liberale (nicht deutsche, da so viele Slovenen mit ihr gehen) Partei solcher Dinge zu beschuldigen, welche ihr das Vertrauen der Landbevölkerung entziehen sollen.

Die Religion muß vor allem dazu herhalten; man will dem Landmanne einreden, der Zweck des Liberalismus sei, ihm seine Religion zu nehmen. Wo und auf welcher Versammlung wurde von einem liberalen Redner je ein Wort gesprochen, das ohne verläumderischer Entstellung in dem Sinne ausgelegt werden könnte. Daß man die Trennung der Schule von der Kirche verlangt, ist ein so natürliches Begehren des Staates, wie es das Recht jedes Vaters ist, sein Kind zu leiten und zu lenken wie er es am besten findet, und eines Lehrers, der durch lange Zeit das Kind in der Obhut gehabt, aber mit demselben nicht die erwünschten Fortschritte erzielt, durch einen anderen Lehrer zu ersetzen. Ja es ist das nicht nur sein Recht, sondern seine heiligste Pflicht.

Die Kirche hatte durch Jahrhunderte die Volksschule unter ihrer Leitung; ist die Volksschule auf dem Standpunkte, den sie einnehmen soll? Jeder ehrliche Beobachter muß das Gegentheil zugestehen. Der Versuch, es ohne diesen Einfluß zu thun, den Gemeinden selbst das Recht zu geben bei den Einrichtungen ihrer Schulen mitzureden, den Lehrer zu beaufsichtigen und so unter Oberaufsicht des natürlichen Obern der Gemeinden, des Staates, für die Ausbildung der Jugend zu sorgen, hat schon in der kurzen Zeit seines Bestehens erfreuliche Früchte getragen.

Nun aber wollen die nationalen Abgeordneten wieder die Unterordnung der Schule unter die Kirche, deren Einfluß in kirchlichen Dingen durch kein Gesetz aufgehoben wurde, auch wieder auf Lehrmethoden u. dgl. durchführen; die hoffnungsvolle Saat, die eben zu keimen beginnt, wollen sie wieder ausjäten, und den alten, von allen vernünftigen und ehrlich denkenden Patrioten verwünschten Zustand zurückführen; kann da ein für das Wohl seiner Nachkommen besorgter Landmann seine Stimme einem solchen Kandidaten geben? Gewiß nicht. Wir wollen nicht weiter von dem Zukünftigen sprechen, sondern auf Vergangenes zurückblicken.

Sehen wir uns einmal die Thätigkeit der bisherigen nationalen Abgeordneten im Landtage an; wenn nicht Gegenstände auf der Tagesordnung standen, die ihnen Gelegenheit boten (oder es wurde eine solche auch nöthigenfalls vom Banne gebrochen). Schmerzensgeschreie über nationale Unterdrückung auszustößen, fehlten sie in vielen Sitzungen oder entfernten sich, als sie sahen, daß sie mit ihren ultramontanen oder reaktionären Ansichten in der Minderheit waren. Ja selbst bei Gelegenheit, wo sie praktische Fragen, von denen das Wohl und Wehe ihrer Stammesgenossen abhing, unterstützen konnten, thaten sie es aus Opposition gegen den ihnen nicht angenehmen Antragsteller, wie es z. B. der Fall war, als Abgeordneter Konrad Seidl, die Regulirung der Drau bei Ob. Teubling beantragte, weil für die Grundstücke der Bewohner die größte Gefahr vorhanden sei, da ließen ihn die nationalen Abgeordneten im Stiche und so wäre dieser wohlthätige Antrag fast gefallen. Und doch hören wir, daß in einigen Orten um es mit keiner Partei zu verderben, die Absicht herrschen soll, einen liberalen und einen nationalen Abgeordneten zu wählen.

Das wäre, als ob Feuer und Wasser sich mit einander vertragen sollte. Ein Wahlmann kann doch von seinen Urwählern nie den Auftrag

erhalten haben, einen Abgeordneten zu wählen, der für die Einheit, und einen zweiten, der für die Losreißung Südsteiermarks sprechen würde, deren einer die Freiheit der Schule, der andere die Knechtung derselben befürworten solle, von denen der erste für die Beschickung des Reichsrathes stimmen würde, während der andere den Reichsrath in der Form nicht anerkennen will; mit kurzen Worten, ein Wahlmann kann unmöglich das Recht haben zwei Abgeordnete zu wählen, welche, wenn sie jeder ehrlich ihrem Programme folgen, sich beständig bekämpfen und so dem Lande nichts nützen würden. Also ja keine Halbheit, sondern strenges Festhalten an der Pflicht, welche jedem ehrlichen Staatsbürger zuruft, für die Fortentwicklung der freiheitlichen Zustände im Staate zu sorgen, was mit der Wahl eines nationalen Kandidaten nicht geschehen würde.

Vermischte Nachrichten.

(Lebende Schlangen als Arm bänder, — neueste Pariser Mode). In den Pariser Theatern bemerkt man jetzt an den zahlreichen Damen der besten Kreise die neueste Mode, anstatt eines goldenen Armbandes, eine kleine lebendige Schlange zu tragen: Madame Musard, welche ein solches Thier um ihren linken Arm geringelt trug, war im Foyer der Gegenstand lebhafter Neugierde.

(Der krumme Finger, eine Rekrutirungsgeschichte). Aus Oberösterreich wird folgende bei der letzten Assentirung im Bezirke N. vorgefallene höchst ergötzliche Episode mitgetheilt. Ein Bauernbursche erschien mit einem Zeigefinger ganz einwärts gekrümmt und verwachsen; die Mitglieder der Stellungskommission untersuchten den Finger und probirten, ob sich derselbe nicht einigermaßen aufrichten ließe. Es half aber nichts. Der Finger blieb steif und fest; wollte man ihn biegen, so mußte man ihn brechen, wie's schien, „Also nicht tauglich!“ brummte ein schlauer Militärarzt halb laut vor sich hin und fragt dann voll Theilnahme; „Ist er immer so gewesen der Finger?“ — „Nein!“ antwortete der Bursch; „ich hab mir als Kind den Flachs abgeschnitten und darauf ist der Finger krumm gewachsen.“ — „Wie ist denn zuvor der Finger gewesen?“ meinte der Doktor. „Sol!“ erwidert der Befragte und richtet den Finger kerzengerade empor. — Zu spät sah er ein, daß er seine Rolle vergessen. — „Behalten!“ hieß es nun.

(Fokusfokus eines Hexenmeisters). Der Glaube an Hexen hat sich leider trotzdem in dem Artikel „Aufklärung“ ungemein rüstig gearbeitet wird, dennoch hie und da noch immer erhalten. Als Beweis hiefür mag folgende aus Schönlinde in Böhmen mitgetheilte Geschichte gelten. In der Wirtschaft eines Oekonomen in N. bei R. geschah es vor Kurzem, daß der Frau das Buttern nicht gelingen wollte. Ohne nur im Geringsten nach einer natürlichen Ursache zu forschen, ohne Jemand um Rath zu fragen, kamen Alle im Hause zu der Ansicht, die Kühe, Milch u. s. w. müßten behext sein. Der Hausherr, der, nur nebenbei bemerkt, ein sehr guter Christ ist, läßt aus dem Reperlande aus Sachsen einen Hexenmeister kommen. Derselbe wird durch einige Tage gut bewirthet und gut bezahlt und beseitigt den Hexenspuk auf folgende Weise: Eines schönen Morgens vor Sonnenaufgang begibt er sich ins Freie, zündet einen Reihighaufen an und macht dazu seinen Fokusfokus. Der Hausherr muß aber während der Zeit mit einem Reihigaste den Kuhmist drehen, während die Hausfrau mit dem gleichen Instrumente das Butterfaß bearbeitet. So geschehen im Jahre des Heils 1870.

(Strickmaschine). In Chicago war unlängst eine neue Strickmaschine ausgestellt, welche einen Strumpf in fünf Minuten fertig strickt. Der Erfinder, A. C. Cary, hat sich der Sache seit fünfzehn Jahren gewidmet. Die Strickkosten mit dieser Maschine belaufen sich auf nur einen Cent das Stück. Die Stricknadeln werden somit bald unter's alte Eisen gerathen. O glückliche Frauen und Mädchen!

Marburger Berichte.

Marburg, 10. Juni.

(Der Verein der Bienenwirth) hält am 28. d. M. in Marburg seine Wanderversammlung und hat zum Obmann derselben den Bürgermeister Herrn Bancalari gewählt.

(Vergnügungszug) nach Triest. Die von der Südbahngesellschaft arrangirten Vergnügungszüge erfreuen sich einer alljährlich steigenden Theilnahme des reiselustigen Publikums, so zwar daß z. B. auch heuer drei Separatzüge die Vergnügungszüger beförderten; von Marburg nahmen mehr als 30 Personen daran Theil. Das Wetter war diesmal bis zum Montage günstig; die Ungunst der Witterung aber spürten die Reisenden am meisten in Adelsberg, wo die Direktion Anstalten treffen sollte, daß das Warten vor der Grotte besonders in solch' schlechtem Wetter nicht gar so lange dauere.

(Einbruch). In der Nacht auf den 7. d. M. stiegen Diebe mit Zuhülfenahme einer Leiter, die sie beim Wegmacher an der Triesterstraße stahlen, in den Dachraum des Ferk'schen Hauses in der Thesen, durchbrachen die Feuermauer und entwendeten Effekten im bedeutenden Werthe.

(Das Pistolenschießen) nimmt hie und da trotz aller polizeilichen Verbote stark überhand. So werden uns zwei Unglücksfälle aus einer Nachbargemeinde berichtet, wo in dem einen Falle ein Bursche einem andern in den Rücken schoß, ein anderer aber durch Zersprengen der Pistole den Daumen verlor.

(Diebstahl). In der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. wurde in der Wohnung der Gastwirthin der Göß'schen Bierhalle eingebrochen und Wäsche, Löffel, kupferne Kessel u. dgl. entwendet; der Polizei gelang es zu erfahren, daß diese Gegenstände bei einem Wirth in Welling verkauft worden seien; derselbe läugnerte aber diesen Ankauf, und behauptete

der Dieb hätte ihm zwar die Waaren angeboten, sei aber nach St. Peter. Es würde nun die gerichtliche Anzeige gemacht, und der vom Gerichte abgeordneten Gensdarmerie gestand der Wirth, als er die Personbeschreibung des Diebes abgeben sollte, den wirklichen Ankauf.

(Ergz.) Ein Mitglied der Werkstättenmusikpelle, Schlosser in der Werkstätte, ging Montag früh 2 Uhr mit einem Kameraden nach dem Konzerte bei Göß nach Hause, als er auf der Brücke von vier Mann des Regiments Nr. 47, darunter zwei Chargen, ohne alle Veranlassung angepöckelt und zu Boden geworfen wurde; man entriß ihm sein Instrument (Paffhügelhorn) und schlug an ihm dasselbe buchstäblich in Trümmer, bei welcher Gelegenheit ihm ein Zahn eingeschlagen und eine solche Verwundung am Munde beigebracht wurde, daß dieselbe nicht nur als schwere anerkannt ist, sondern auch ihn unfähig machen dürfte, ferner sein Blasinstrument zu spielen. Ein Korporal, welcher der Rädelführer gewesen sein soll, befindet sich bereits im Stockhause.

(Unglücksfall.) Der Maurer Josef Groß aus St. Barbara, welcher in der Draulaserne nebst Genossen mit dem Ausbessern des Daches beschäftigt war, fiel von demselben gestern früh so unglücklich herab, daß er in Kürze an den Verletzungen starb. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei kleinen Kindern.

(Dr. Barnik,) der liberalste unter den slovenischen Abgeordneten des krainerischen Landtages, ist von den Nationalen Krains nicht mehr als Kandidat aufgestellt worden. Das „Laibacher Tagblatt“, welches das Verzeichniß der 14 Kandidaten, darunter 6 Geistliche, bringt, sagt: „Bezeichnend für die Gesinnung der krainischen Parteien ist das Fallenlassen des bisherigen Abgeordneten Dr. Barnik. Die Führertrias, Dr. Bleiweis, Kosta und Svetec rächt sich an dem offenerzigen Deputirten, der ihre Scheuerei und ihren Schwindel vor den Augen der Welt zu enthüllen gewagt hat.“ Hat denn das unsere jungslovenische Partei noch nicht eingesehen, daß mit diesen Klerikal-Nationalen nicht zusammenzugehen ist, sie werfen die ausgepreßte Citrone weg, und lachen noch sich in's Häuschen, wenn sie einen ehrlichen Charakter recht tüchtig ausgenüßt. Und unsere Jungslovenen, die aus diesem Falle, der einem ihrer ehrenwerthesten Mitglieder widerfuhr, doch lernen können, wie weit den Herren zu trauen, die schwarze Röcke tragen, seien sie geschoren oder nicht geschoren, wenden sie sich noch nicht ab von einer so verdächtigen und ihrem eigenen Vortheile, weil die Freiheit des Menschen beeinträchtigenden, nachtheiligen Freundschaft? Wird von den aufgestellten nationalen Kandidaten keiner die ehrliche Mannesüberzeugung auch kund geben, daß die nationale Entwicklung frei vom klerikalen Einflusse vor sich gehen muß, weil die klerikale Partei der Stillstand, der Feind jeder Entwicklung und jeden Fortschrittes ist.

Aufruf!

Durch ein größliches Unglück wurde gestern der Maurer Josef Groß aus St. Barbara getödtet. Seine hinterlassene Witwe befindet sich mit zwei kleinen Kindern in einer bejammernswerthen Lage, da nicht nur der Nährvater der gegenwärtigen Familie durch das Unglück entrisen wurde, sondern die Witwe selbst, welche einem neuen Zuwachse der Familie in kurzer Zeit entgegensteht, nicht erwerbsfähig ist. Wir wenden uns deshalb an den bekannten Wohlthätigkeitsfenn der Bewohner Marburgs mit der Bitte, das große Elend durch mildthätige Beiträge zu lindern.

Spenden jeder Art werden im Komptoir des Herrn Janschy entgegengenommen und in der „Marburger Zeitung“ veröffentlicht.
Die Redaktion.

Eingefandt.

Das Versprechen der nationalen Kandidaten im slovenischen Programme für die Herrschaft der Geistlichkeit gegen die wahren Interessen der Mitbürger wirken zu wollen, macht bereits Wirkung, denn schon während der Pfingstfeiertage wurde eine große Zahl von Kirchen unseres Wahlbezirktes der Lummelpfad für die Wahlagitation.

Die frommen Herren witterten auf die liberalen Kandidaten, ohne daran zu denken, daß sie selbst es sind, welche die Lehre Christi und das Gotteshaus verhöhnern, indem sie aus der Religion des Friedens und der Wahrheit eine Lehre der Zwietracht und der Verleumdung machen.

Zu den Vorwürfen, welche den liberalen Abgeordneten gemacht werden, gehört auch der, daß sie in den früheren Sessionen nichts Volksthumliches leisteten. Haben denn die Herren schon vergessen, das Abgeordnete Seidl im letzten Landtage sehr energisch für die endliche Einführung der Friedensgerichte eingetreten ist, damit die Landbevölkerung nicht das Opfer der Prozesssucht werde, welche zwar selten den streitenden Parteien, immer aber den Rechtsfreunden Gewinn bringe?

Freilich, die neuen Herren Kandidaten werden es für zweckmäßiger finden, daß solche Vergleiche möglichst vermieden werden, ob aber zum Vortheile Jener, um deren Vertrauen für den Landtag sie sich jetzt bewerben, bleibt eine Frage.

Auch daß die liberalen Kandidaten einmal Offiziere waren, wollen die Herren zum Vorwurf machen, und doch verlästert der „Slov. Nar.“ den Dr. Holzinger als Universal-Schulmeister und Grazer Schreier, weil er gegen jenen Offizier eifert, der früher friedliche Bürger mißhandelte, und den man jetzt doch zum Landesverteidigungsminister machte. — Sonderbare Volksfreunde das, denen der Herr Minister Wiedmann bloß darum ganz recht ist, weil freisinnige Männer seine Ernennung als eine Beleidigung des Volkes, das er verachtete, bekämpfen.

Was haben denn aber die nationalen Abgeordneten außer Skandal und Zeitverlust im Landtage gewirkt? schließe denn nicht die Mehrzahl dieser Herren gewöhnlich bei den Sitzungen und erschienen dieselben nicht nur dann, wann die kostbare Zeit mit nutzlosen Interpellationen nur

vergebenet wurde? — Wäre es vielleicht den Herren Kandidaten gefällig, jene praktischen Anträge aufzuführen, welche von Herrn Herrmann und Genossen eingebracht und vertheidigt wurden, bei welchen sie nicht von den liberalen Abgeordneten Untersteiermarks unterstützt wurden?

Welche sind denn die Verdienste der slovenischen Kandidaten, welche zur Behauptung berechtigen, daß ihre Wahl in den Landtag plötzlich allen Mißständen ein Ende machen werden?

Es geht ein Zug des Kampfes um die Rechte des Volkes gegen die anmassende Priesterherrschaft, und darum schreit man zum Zwecke der Bethörung des Volkes: „Die Religion ist in Gefahr!“ um jene Männer zu verdächtigen, die es mit dem Volke ehrlich meinen, und sich nicht so weit erniedrigen, zur Erreichung egoistischer Zwecke blinde Werkzeuge des jetzt angestrebten Volksverdummungsapparates zu werden.

Ja wahrlich, diese Herren haben Recht zu rufen: „Die Religion ist in Gefahr!“ wenn der Lehrer der Religion der Liebe zum Lügner und die Kanzel zur Beste wird, von welcher man die giftigen Pfeile der Verleumdung und Verdächtigung gegen Jene schleudert, welchen man mit ehrlichen Waffen nicht zu Leibe kann. — Um diese Bundesgenossenschaft beneiden wir die Vertheidiger des slovenischen Programmes wahrlich nicht.
Marburg, den 9. Juni 1870. Mehrere Wahlmänner.

Eingefandt.

Zur slovenischen Agitation.

Dienstag den 7. Juni wurde ein als Gegner der nationalen Führer bekannter Slovenc, dessen höchst erspriechliches Wirken im freieitlichen Sinne demselben von Heßblättern schon längst den Titel „Renegat“ zugezogen hatte, von einem Herrn sehr freundlich begrüßt, und bald darauf slovenisch angesprochen. Bewußter freundlicher Herr erklärte im Verlauf des Gespräches, daß er k. k. Gymnasial-Professor sei, und nicht begreifen könne, wie ein Slovenc so feindselig gegen seine Landsleute auftreten und bei jeder Gelegenheit die „Fremden“ mit seinem Einflusse unterstützen könne. — Der „Renegat“ erklärte nun dem Herrn Professor, daß er seine Muttersprache gerne spreche und seine Landsleute liebe, daß er aber nichts desto weniger seinem Vater dafür ewig dankbar sei, daß er durch die Erlernung der deutschen Sprache ihm den Weg zu seinem heutigen Glück gegründet habe, und daß er vom echt christlichen Sinn geleitet, seinen Mitbürgern jederzeit das anempfehlen werde, von dessen Erspriechlichkeit er überzeugt ist, er wird daher jederzeit mit aller Kraft dahin wirken, daß die beiden Sprachen in der Schule in wahrhaft praktischer Weise gelehrt werden.

Der „kluge Herr Professor“ belehrte aber den „Bauer“, daß es unmöglich sei, zugleich zwei Sprachen mit gleicher Liebe zu pflügen, man müsse dagegen dahin wirken, daß die Einheimischen ihr Fortkommen finden, und nicht alle gute Stellen im Lande von Fremden besetzt werden, denn ein Slovenc kann ja nirgends Chef werden u. s. w., daher ist die Verdrängung der deutschen Sprache dasjenige Mittel, unseren Leuten das Brod im Lande zu sichern. —

Daran knüpfte der Herr Professor noch eine Lobrede auf den Kandidaten Herrn Dr. Sernez, worauf der Renegat seine Ueberzeugung noch weiter zum Ausdruck brachte, und ungebeßert den bereits sehr aufgeregten nationalen Agitator verließ.

Wir fragen aber den auf die Verfassung bedachten Herrn k. k. Professor und österreichischen Staatsbeamten, ob diese Motive auch das wirkliche Programm der slovenischen Kandidaten sind?

Statt den für einfältig gehaltenen „Bauer“ über die wirthschaftlichen Vortheile der Zerreißung des Landes und Verbindung mit Krain, über die Errichtung des Obergerichtes in Laibach, über die neuerliche Ausfolgung der Schule an die Geistlichkeit (ohne der Gemeinde, welche meist allein zahlen muß, die im jetzigen Gesetze gewährte Einflusnahme auf dieselbe zu sichern) und die heilsame Wirkung der Losreißung Sloveniens vom Reiche mit Ausnahme der Kriegs-, Finanz- und Handelsangelegenheiten zu belehren, begnügte sich der gelehrte Herr mit der Darlegung ganz zahmer Dinge, die das Herz der Familienväter gewinnen sollen, weil unserer Jugend durch das Programm der nationalen Kandidaten die Zukunft gesichert ist.

Man sollte kaum glauben, daß ein Mann so viele Jahre hinter und vor den Schulbänken gesessen und nur die Atmosphäre einer Hochschule geathmet haben kann, und darüber nicht erröthet, einem schlichten Manne über die geistigen Bedürfnisse eines Volkes solche Begriffe beizubringen.

Weil also der ausschließliche Gebrauch der slovenischen Sprache im Lande dasselbe mit einer chinesischen Mauer umgeben würde, sollen Abgeordnete gewählt werden, welche das Deutschthum (vielleicht im eigenen Interesse) verdrängen, damit dann die heimischen allein alle Würden und Aemter besetzen?

Gibt es wohl eine kläglichere Spekulation auf die Kleingläubigkeit des Volkes, als ein solcher Schwindel? Muß einem k. k. Professor erst durch einen „Bauer“ begrifflich gemacht werden, daß die Kenntniß mehrerer Sprachen dem Menschen die Welt eröffnet, und daß der kleine Entgang an Gewinn, welcher durch Fremde den Heimischen verursacht werden kann, hundertfach dadurch ersetzt wird, daß auch der Slovenc überall mit in Konkurrenz treten kann.

Schamlose Lüge ist aber die Behauptung, daß die Slovenen bisher überall durch Fremde verdrängt worden wären; freilich sind jene, welche an ein höheres Ziel gelangt sind, auch Männer von Verdienst, und wird der Herr Professor mit der Zeit auch Direktor werden; aber daß man gleich Länder in Fesseln reißen soll, weil's bei der neuen Landesregierung „Slovenien“ in Laibach vielleicht noch leichter ginge, daß kann man sich

wohl denken, aber sagen darf man's nicht, wenn man den Namen eines Patrioten verdienen will.

Also schön bei der Wahrheit bleiben und das slovenische Programm wahrheitsgetreu darstellen, wenn man nicht in den Verdacht kommen will, auf die Einfalt und Leichtgläubigkeit der Landbevölkerung zu spekulieren. Gleicher Weise sind die Herren noch unvorsichtig genug, sich in die Karten blicken zu lassen, und die slovenische Bevölkerung für solche Volkseure nicht genug einfältig.

Marburg, 9. Juni 1870.

Mehrere Wahlmänner.

Eingefandt.

Boshafte Verleumdung verbreitet das Gerücht, ich hätte für Berechnungen in Bezirksstrafenangelegenheiten in einem Jahre 1200 fl. aufgerechnet, während dieselben im Jahre 1868 151 fl., im Jahre 1869 nur 120 fl. betrug, wovon sich Jedermann durch Einsicht in die Rechnungen Ueberzeugung verschaffen kann.

Wenn auch solche verleumderische Ausstreunungen im gegenwärtigen Momente nur als ein schamloses Wahlmanöver zu betrachten sind, so sehe ich mich doch genöthigt, gegen derlei Angriffe auf meinen ehrlichen Namen den Schutz der Gerichte anzurufen und überreiche unter Einem gegen zwei Personen, die vor Zeugen eine solche Aeußerung gethan, die Ehrenbeleidigungsklage beim k. k. Bezirksgerichte Marburg.

Schamlose Wahlagitationen, denen die im Vorjahre gebrauchten Mittel nicht mehr genügen, gehen noch weiter in der Verleumdung. So soll von der Kanzel einer Kirche des Bezirkes Marburg vor jenen Landtagskandidaten gewarnt worden sein, durch deren Wirken in der Bezirksvertretung die Bezirksumlagen um 20 pCt. gestiegen sind.

Für das Jahr 1867 hatte das bestandene k. k. Bezirksamt eine Umlage von 8 pCt. anrepartirt, 1868 ging die Bezirksvertretung auf 6 pCt. herab, welche auch 1869 eingehoben wurden und für das Jahr 1870 anrepartirt sind.

Es fand also statt einer Erhöhung der Bezirkskostenumlagen um 20 pCt eine Verminderung um 2 pCt. statt.

Hoffentlich gelingt es mir, die erforderliche Zeugenschaft für diese verleumderische Ausstreunung zu erhalten, — dann werde ich mit diesem Herrn Prediger, der das Haus Gottes mißbraucht, um statt Licht und Wahrheit — Lüge und Verleumdung zu predigen, vor Gericht abrechnen.
Samst., am 9. Juni 1870.
Konrad Seidl.

Eingefandt.

Zur mehrbesprochenen Kommissionszuteilungs-Angelegenheit.

Die „Grazzer Tagespost“ bringt unter dem Titel „Aus dem Staatsleben“ nun schon einige Male Klagen aus Marburg betreffs parteilicher Zuteilung von Kommissionen (auch anderswoher kommen Beschwerden im ähnlichen Sinne), daß nämlich der „Bezirksgerichtsvorsteher“ Schätzungen, Inventuren und dgl. einträgliche Geschäfte sich selbst zuzuteilen pflege, worüber sehr wohlwollend von den Gerichten die einzelnen Tagebücher abgefordert wurden, was allerdings zu einer Aufklärung und Rechtfertigung führen würde, wenn nicht andererseits wieder der Schlenrdrian die Maßregel illusorisch machen möchte, wornach der Schuldige ja nicht etwa seine Schuld offen bekennt, sondern sich sehr leicht ausweisen kann, gar nie auf einer Kommission gewesen zu sein!

Gleich der anzuhoftenden päpstlichen Unfehlbarkeit steht schwarz auf weiß — und nur in legaler Form! — unantastbar und unzweifelhaft einmal da und das „ämtlich vorliegende“ muß als wahr angenommen werden, nicht nur vom profanen Volke — wie die erwähnte Infallibilität von allen römisch-katholischen Christen — sondern auch die höhere Behörde verlangt früher den Beweis der Unwahrheit, ehe sie eine Untersuchung einleiten würde, während sonst nur der Beweis die Folge der Untersuchung zu sein pflegt, und glaubt also auch steif und fest, selbst dieser und jener Bezirksrichter sei immer zu Hause gewesen, während er doch fleißig auf Diäten ist, die der armen Partei um so mehr wehthun, als der Kanzelist das Geschäft eben so gut, manchmal besser, sicherer oder billiger richten würde. Weg daher mit der Amtsgeheimniß-Krämerei und Freiheit in Wort und That!

Einer, der weder Kommissionen wünscht, noch hat.

Eingefandt.

Herr Dr. Ferdinand Duchatsch wird ersucht, der allgemeinen Sympathie, welche derselbe in der Stadt Marburg genießt, Rechnung zu tragen und die Kandidatur für die Landtags-Wahl daselbst zu übernehmen.
Mehrere Wähler.

Eingefandt.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescière du Barry zu widerstehen und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Préhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Certifikat vom Herrn Dr. Medicina Josef Biszlay, Szekeseny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen aller Medication und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barry's Revalescière gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefsten Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener

Josef Biszlay, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolates in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50 in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Marburg J. Kolletnik, Grazervorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz S. Salmeyer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer; Grablowitz; in Lemberg Rotender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

von Nouveautés in

Edm. Schuster & Comp.

Marburg

Postgasse Nr. 112,

empfehlen ihr

488

Artikeln.

Bur Sommer Saison (442)

empfehle ich mein großes Lager von Herren-Hemden, weiß und färbig, von 80 kr., fl. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80 aufwärts. Feinste Chiffon-Hemden mit neuesten Brust-Einlagen ohne Krägen, von fl. 2, 2.50 aufwärts. Das Neueste in Herren- u. Damen-Mode-Gravaten zur gefälligen Beachtung.

Für Kaufleute Rabatt; Versendungen allsogleich mit Nachnahme.
A. Wennig in Marburg.

Wohnung zu vergeben (435)

mit 1. Juli l. J. in der Kärntnervorstadt Nr. 53 im ersten Stock, womöglich an eine stabile Partei. Dieselbe ist sonnseitig mit einer prachtvollen Fernsicht, besteht aus drei schönen, gemalten Zimmern mit eingelassenen Böden, Sparherdfläche und dem anderen Zugehör.

Eine Wiese (437)

mit 40 Btr. Heufechung ist auf 10 Jahre und eine Wiese mit 100 Btr. Heufechung ist auf 1 Jahr zu verpachten.

Auskunft bei Herrn Stefan Stern, Haus Nr. 23 zu Jeschenzen.

Den geehrten Bewohnern von Marburg,

besonders der hiesigen Geschäftswelt und Industriellen, empfehlen wir uns hiemit ergebenst unter Garantie und Discretion zur

Beforgung ihrer diesfälligen

Insertate

in alle in- und ausländischen Zeitungen

auf's Angelegentlichste.

Princip: Reelste und billigste Bedienung.

Haasenstein & Vogler in Wien,

Neuer Markt Nr. 11. (68)

Hamburg, Neuer Wall 50.

Basel, Steinenberg 29.

Leipzig, Markt 17, Königshaus.

Zürich, Marktgasse 11.

Frankfurt a/M., Große Callustraße 1.

St. Gallen, Obere Grabenst. 12.

Berlin, Leipzigerstraße 46.

Genf, Place du Molard 2.

Breslau, Ring 52.

Stuttgart, Kronprinzest. 1 B.

Köln a/M., Lobstraße 32.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doktor

O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße 45.

Bereits über Hundert geheilt. 32

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Sitzzüge.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittag. Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittag.
Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends. Abfahrt 8 " 20 " " 8 " 56 " "

Von Triest nach Wien:
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittag. Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittag.
Ankunft 6 U. 10 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends. Abfahrt 6 " 31 " " 7 " 7 " "

Gemischte Züge.

Von Müzzuslag nach Adelsberg:
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittag. Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittag.
Von Adelsberg nach Müzzuslag:
Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittag. Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittag.